Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 27

Artikel: Garuda [Fortsetzung]

Autor: Hauff, August Allan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833784

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

(Nachdruck verboten)

arrenders Vorbereitungen waren noch nichterschöpft. In einer Autovermietungsgarage wählte er unter vielen anderen einen Mercedeswagen, der eine schöne, schlanke Form hatte, und lieh ihn für den Tag.

Der Chauffeur, der ihn fuhr, sah ganz so aus, als sei er der jahrelange Kammerdiener seines Herrn; von Warrenders Vornehmheit strahlte etwas auf ihn über und gab seinen Augen einen milden, fürstlichen Schimmer.

So fuhr Warrender durch den Westen, be-trachtet von neidischen und bewundernden Blik-ken. Während der Fahrt überlegte er, in welchem Hotel er absteigen sollte. Er fuhr nach dem

Adion-Hotel.
Ein bunt betreßter Page stürzte sich auf den
Wagenschlag und eskortierte den Ankömmling
bis zum Empfangsbüro. Warrender bestellte Salon und Schlafzimmer und unterschrieb sich mit
stolzem Lächeln: Fürst Gurow.
Niemand nahm Veranlassung, darüber eine

Miene zu verziehen. Warrender ging durch den Salon wie ein Re-

Warrener ging durch den Salon wie ein Re-gisseur, der die aufgebaute Bühne prifft.

Lässig ließ er sich in einen Klubsessel nieder.
Für eine Sekunde schloß er die Augen, um sich dann eine Zigarette anzuzünden und mit einer Handbewegung die blauen Rauchwölkchen zu vertreiben. War dieser Moment, fast liegend in den Lederpolstern, befreit von allen Gedanken und Sorgen, nicht wie vor fünf Jahren in dem dunkel getäfelten Erkerzimmer auf dem Schlosse zu Nikolsk?

Dieser Augenblick war es, der ihm als höchstes Glück erschien, das behagliche Liegen, Träumen und Starren. Diese Sekunden der Entspannung und der philosophischen Langsam-

spannung und der philosophischen Langsamkeit. Dann erhob er sich, als ein Gedanke an die
Gräfin Astgard, der ihn wieder aufgerüttelt
hatte, sein Herz lauter schlagen ließ.

Warrender trat an den Schreibtisch, der lichtüberflutet vor dem hohen Fenster stand, und
entnahm der Schreibmappe Briefbogen und Umschlag. Die Gräfin Astgard mußte wissen, welche Wege den Fürsten Gurow zum Arbeiter
Warrender geführt hatten. Er schrieb einen
Brief, der, wie er selbst, ein wenig exaltiert und
ohne übermäßige Gefühlsverschwendung war.
Das Schreiben lautete: Das Schreiben lautete:

Sehr geehrte, gnädige Frau!
Ich teile Ihnen mit, daß ich soeben gestorben. Gestorben an der Einsicht, daß ich nicht ben. Gestorben an der Einsicht, daß ich nicht verzichten kann auf das Leben, das Ihr Anblick mir noch einmal vorgezaubert hat. Ich lebe im Dunkeln, in das die Strahlen der Sonne, die Sie beleuchten, nicht eindringen. Diese Sonne schien auch mir einst. Mögen Sie wissen, daß alles falsch ist, was Sie anzunehmen berechtigt sind; zwar ist Warrender ein Dieb, aber Warrender bin ich nicht. Der Mann der seehen wan Sie diese Zellen es Mann, der soeben, wenn Sie diese Zeilen er-halten, aus der Welt geschieden ist, ist Fürst Dimitri Petrowitsch Gurow.

verbleibe in tiefster Anbetung Ihren Schönheit

Ihr ergebenster Dimitri Petrowitsch.

Warrender schrieb die Adresse auf das Ku-ert und steckte den Brief in die Brusttasche. Man würde ihn bei ihm finden, wenn die Zeit gekommen war. Dann verließ er befriedigt das

Jagend glitt sein Auto über den Asphalt. Aber Warrender bedauerte, allein dinieren zu müs-sen, denn was war ein besseres Gewürz auser-wählter Speisen als das Lachen ammutiger Frauen? Ein Platz flog vorbei, auf dem der Bau eines Operettentheaters majestätisch wie eine Kirche in die Luft ragte. Aus dem Bühnenein-gang kamen ein paar junge Mädchen, Notenblätter unter dem Arm und mit melodischen Augen. Warrender fuhr dicht an ihnen vorüber und fing ein paar Worte auf. Die Mädchen deuteten lachend auf den Wagen und ahnten ihr Glück. Sofort ließ Warrender halten und rief ihnen

freundliche Worte zu. Im Augenblick wurden alle Sitze gestürmt, und er sah vier entzückende Gesichter und blonde, braune, rote, schwarze Haare unter ebensoviel phantastisch geformten Hüten. Mißbilligend schüttelte der alte Chauffeur den Kopf und ließ den Motor wieder an-

Dann saßen sie um einen runden Tisch in einer beleuchteten Nische. Warrender befand sich in bester Stimmung, als er neben sich warme Körper fühlte, die sich hingebend an ihn schmiegten. Wie hat Gott das alles nett gemacht, dachte er, gerührt über diese fast kindliche Zutraulichkeit. Bis der Kellner kam, konnte es ihm nicht verborgen bleiben, daß seine Grazien Eva, Irene, Hedda, Lotte hießen, und daß sie alle vier Chordamen des Strauß-Theaters waren. schließend wurde ihm ein Begriff gemacht von den schlechten Gagen und den vielen Kostümen, die vebraucht wurden, wovon denn eigentlich diese jungen Damen leben sollten, und er empörte sich über die ungerechten Direktoren.

«Ein feiner Kavalier sind Sie!» lachte ihn Hedda an. «Sie dinieren mit uns und stellen sich nicht einmal vor.

«Jawohl,» pflichtete eine andere bei. «Ihnen haben wir doch auch unseren Namen genannt, reisen Sie vielleicht inkognito?» «Also, wie heißen Sie?»

Warrender lächelte. «Fürst Gurow,» sagte er dann ernst und wunderte sich, daß in vier Au-

war. Warrender ließ die Gabel auf den Teller fallen, sprang von seinem Stuhl auf und lief zur Telephonzelle. Wer konnte ihm verbieten, die Gräfin anzurufen? Daraus konnte sich alles ergeben. Vorsichtig schloß Warrender die Tür, schaltete Licht ein und schlug das Telephonbuch

Man mußte sie unter irgendeinem Vorwand dazu bewegen, sich mit ihm zu treffen. Warrender wunderte sich, daß er nicht eher darauf gekommen war, legte ein Stück Papier und Blei-stift vor sich hin, weil er an die Möglichkeit dachte, daß sie ihm einen Ort nannte, wo er sie erwarten durfte. Bebend rief er die Nummer in den Apparat und sprach sich selbst beruhigend feur an, schneller zu fahren, und biß sich die Lippen wund, um nicht vor Freude über seine glückliche Idee laut aufzuschreien. In einer Seitenstraße ließ er den Wagen hal-ten. Das Blut in den Schläfen pochen fühlend,

lief er um die Ecke und sah ein Automobil vor ihrem Haus stehen. Sie mußte also noch in hirrer Wohnung sein. Er verlangsamte seinen Schritt, um nicht aufzufallen, schlenderte mit Müßigängermiene durch die Straße, ohne daß er

seinen Blick von der Haustür abwandte. Vor dem Automobil blieb er stehen und be-trachtete wie ein Kenner das Fabrikzeichen. Da fiel ihm ein, daß er aus dem Chauffeur heraus-locken müßte, ob er auf die Gräfin warte. Er überlegte, wie er das anfangen könne, drehte sich halb zu ihm um und fragte scheinbar gleichgültig: «Fiat?»

«Jawohl, Fiat», erwiderte der Wagenführer. «Den Wagen kenne ich doch», sagte Warrender wie vor sich hin. «Gehört er nicht einer Gräfin Astgard?»

Der Chauffeur nickte.

«Ganz recht.»

«Welcher Zufall!» triumphierte Warrender. «Die Frau Gräfin ist mir bekannt. Erwarten Sie die gnädige Frau?»

«Jawohl, den Herrn Grafen und die Gräfin Astgard.:

Den Grafen Astgard hatte Warrender in seibetäubendes Gefühl ebbte sein Blut zurück. Seine Hoffnung zerschmolz. Trotzdem wollte er den Kampf nicht aufgeben; aber gerade, als er den Chauffeur fragen wollte, wohin die Herr-schaften zu fahren beabsichtigen, wurde die Haustür geöffnet. Graf Astgard stieg mit seiner Frau die Stufen hinunter.

Warrenders Herzschlag setzte fast aus, mit schnellen Schritten entfernte er sich, um nicht gesehen zu werden, und beobachtete fiebernd, wie das Paar den Wagen bestieg und den Schlag schloß, schon um die Ecke biegend.

Warrender stürzte in sein Automobil und be-fahl, dem sich entfernenden Wagen nachzufahren. Bald kam er wieder in Schweite, in fünfzig Meter Abstand fuhr er hinter ihm. Warrender lehnte sich stehend über den Chauffeur, damit ja nicht die Spur verloren ginge. Die Fahrt schien kein Ende zu nehmen. Den Westen hin-ter sich lassend, erreichten sie den Alexanderter sich lassend, erreichten sie den Alexander-platz, jagten durch ein Gewimmel von engen, schmutzigen Straßen, kamen auf Chausseen, die kein Ende nahmen, bis die letzten Häuser Ber-lins verschwanden. Bestürzt dachte Warrender an die Möglichkeit, daß Graf Astgard mit seiner Frau vielleicht eine Reise unternahm. Aber sollte er umkehren? Nein, nein, nur weiter, wohin es auch ging, es war ganz gleich. Gegen den Wind sprechend, rief er den Chauffeur an. «Wohin kommen wir?»

«Nach Hoppegarten.» «Was ist Hoppegarten?» «Ein Rennplatz.»

Warrender jubelte auf. Es war ganz klar, das gräfliche Paar fuhr zum Rennen.
Erst jetzt fiel ihm auf, daß eine Anzahl von Fuhrwerken über die Landstraße rollte, und daß sie große, menschenbepackte Omnibusse hinter sich ließen, die alle das eine Ziel hatten: Hoppegarten. Wie glückverheißend war das Wort. Tausend Möglichkeiten, der Gräfin Astgard zu begegnen, gab es auf dem Rennplatz; beruhigt setzte sich Warrender und dankte seinem Gott

setzte sich Warrender und dankte seinem Gott für diese Wendung.

Wenige Minuten später als das gräflich Astgardsche stoppte Warrenders Auto vor den großen Portalen der Rennbahn. Er löste eine Eintritiskarte und Programm, spazierte über die gepflegten Wege und fühlte sich wohl in der Masse
des bunt zusammengewürfelten Publikums, das
die Tribünen und die Rasenflächen vor der Barriere füllte. Hien weite nien anden Luft die riere füllte. Hier wehte eine andere Luft, die leicht und unbeschwerlich machte, man atmete als freier Mensch und sah vergnügt die bunten Wimpel an den Fahnenstangen wehen.
In bunten Variationen dachte sich Warrender

seine Begegnung mit Xenia Astgard aus, durch-glüht von Sehnsucht und Leidenschaft; er stellte sich vor, wie sie erstaunen müsse, ihn so elegant zu sehen, aber dann stimmte ihn gerade die-ser Umstand bedenklich. Sie mußte ihn nun erst recht für einen Verbrecher halten. Eine andere Erklärung konnte sie sich schwerlich geben. Sollte er sich verraten? Natürlich, dachte er Freudetrunken, sofort, wenn ich sie sehe, soll sie wissen, wer ich bin. Warum soll sie es nicht glauben? Im Hotel hatte man nicht an seinem Namen gezweifelt, und auch die Chordamen des Strauß-Theaters waren überzeugt, daß er Fürst Gurow hieß.

Während das erste Rennen gelaufen wurde, ohne daß er sich für die Starter interessiert (Fortsetzung auf Seite 10)



SCHLOSS RHÄZÜNS

genpaaren plötzlich Lichter aufgingen. Wahrhaftig, man glaubte ihm.

Beglückt schenkte er den Mädchen Wein in

die Gläser und trank ihnen zu. «Wohlsein, Fürst Gurow,» kam es von allen Seiten und ein Quar-tett begann die Ouvertüre zu Oberon zu spielen. Wohlsein, dachte Warrender höhnisch, als er

das Glas zum Munde führte. Der Wein schmeckte sauer, auch die Melodie von Weber schien ihm trivial zu sein; plötzlich zerschnitt etwas seine Gedanken und machte ihn unlustig. Was war das für eine erlogene Geschichte, daß er hier zwischen vier kokettierenden Mädchen mit gefärbten Haaren und unechten Herzen saß. Das war nicht das, was er an diesem Tage suchte. Aber war das Ziel seiner Wünsche nicht allzufern? Als er wieder aufsah, saß neben ihm Gräfin Astgard. Zu beiden Seiten des Tisches und ihm gegenüber saß sie in ihrer rätselhaften Schönheit. «Sie sind unschuldig,» glaubte er von ihren Lippen zu hören, aber es war nur eine der Chordamen, die ihn um das Salz bat. Dieser Spuk wurzelte sich tief in ihm fest, voll Abscheu betrachtete er seine Gesellschaft, erhob sich, ent-schuldigte sich für einen Moment, ging auf den Kellner zu und beglich die Rechnung

Scheu verließ er das Lokal.

Warrender suchte ein solides Restaurant auf und wurde plötzlich von einer Idee überwältigt. Man mußte sie noch einmal sehen. Das allein war es, was den Tag, was ein ganzes Leben ausfüllen konnte und was nicht zu entbehren

zu, damit er reden konnte, wenn sich Gräfin Astgard meldete.

Eine Stimme meldete sich und sagte: «Graf Astgard, wer ist da?»

Graft Astgard, dachte Warrender erbleichend Daran hatte er nicht gedacht. Ja natürlich, Graf Astgard, und seine Frau liebte ihn vielleicht, wer konnte das wissen, die Frauen waren zu allem fähig. Was hatte er sich eingebildet? Ach, sie las vielleicht ihrem Mann aus einem Buch vor, oder sie probierte ein neues Kleid vor ihm an, natürlich, sie mußte ihn ja lieben, wozu war er sonst ihr Mann?

«Astgard,» wiederholte die Stimme. «Wer ist

da, bitte?» Wortlos hängte er den Hörer an. Einen Augenblick blieb er stehen und wehrte sich seiner Tränen. Du bist ein Fremder, sagte er zu sich selbst. Niemand versteht dich, niemand will dich selbst. Niemand versteht dich, niemand will dich verstehen. Vernichtet, daß ihm das Schicksal nicht diesen ersehnten Moment gönnte, ging er an seinen Tisch zurück, zahlte und verließ das Lokal. Aber seine Sehnsucht verließ ihn nicht. Lokal. Ader seine Sennsucht vernen inn nent. Er war bereit, alles für diesen einen Augenblick einzusetzen. Wie konnte er sich ihr nähern? Er tat, was ihm das einzig Mögliche schien, er nannte dem Chauffeur die Adresse im Grune-wald. An der Straßenecke wollte er auf sie warten, bis sie das Haus verließ. Dann konnte er ihr folgen. Am Ende erkannte sie ihn wieder. Voll Seligkeit, nun doch auf eine neue Begeg-nung hoffen zu können, spornte er den Chauf-

(Fortsetzung von Seite 7)

entdeckte er sie neben ihrem Gatten in einer Loge. Sie verfolgte aufmerksam das Ren-nen, nur manchmal sah sie zur Seite, ihren Gat-ten betrachtend, und ließ dann ihren Blick wieder abschweifen.

der abschweifen.
Sie liebt ihn nicht, fühlte Warrender, sie kann
ihn nicht lieben. Erregte Rufe und Händeklatschen kündigten ihm das Ende des Rennens an.
Starr beobachtete er jede ihrer Bewegungen und
empfand wieder dieses unermeßliche Verlangen,
wie in jener Stunde, als sie bei ihm in der Stube
saß. Dann schrak er zusammen. Sie erhob sich,
niekte ihrem Gatten zu und eine die Trepne hinniekte ihrem Gatten zu und eine die Trepne hinnickte ihrem Gatten zu und ging die Treppe hin-

Warrender merkte, daß er zitterte. In diesem Augenblick, der nun für ihn gekommen war, verließ ihn der Mut. Nur wenige Schritte ging sie vor ihm. Angst hielt ihn umfangen, als stehe er vor einer großen Gefahr. Unter Aufbietung seines ganzen Willens zwang er sich, vorwärts zu gehen. So nahe war er, daß er mit der Hand nach ihr greifen konnte; ein leiser Zuruf genügte, dann sah er in ihr Gesicht. Ein eiskaltes Gefühl lief über seinen Rücken.

Jetzt vor der Entscheidung versagte er. Er verschlang sie mit den Blicken, aber er sprach nicht. Bemerkend, daß ihre Tasche geöffnet war, wurde er um ein weniges sicherer. Nun war das Wort gegeben. Warrender überlegte den Bruchteil einer Sekunde. «Verzeihung, gnädige Frau,» mißte er sagen. «Erlauben Sie, daß ich Sie darauf aufmerksam mache, daß Ihre Tasche Warrender merkte, daß er zitterte. In diesem

Sie darauf aufmerksam mache, daß Irhe Tasche nicht geschlossen ist. Warrender schwieg. Unerklärliche Befangenheit lähmte seine Zunge. Blitzechnell kam ihm ein Einfall. Ich muß ihr ein Billett zustecken, dachte er, und sie darin bitten, mich nach dem nächsten Rennen im Restaurant zu treffen rant zu treffen. Erlöst kritzelte er ein paar Worte auf ein Zet-

telchen, schob sich durch eine Gruppe von Leuten und tastete so vorsichtig, daß sie es nicht be-

merken konnte, mit dem Billett nach ihrer Ta-

In demselben Augenblick erklang neben ihm der Außenbeie einer wuchtigen, jähzornigen Stimme. «Halt!» schrie ein großer, kräftiger Mann. «Ein Taschendieb, ein Taschendieb!» So-fort waren er und die Gräfin umringt von einer fort waren er und die Gräfin umringt von einer aufgeregten Menschenmenge; so schnell ging das, daß er gar nicht wußte, wie es gekommen war. Kreidebleich stand er da. Gräfin Astgard wandte sich um und erkannte ihn. Entsetzt, ihn so verändert zu sehen, wurde ihr sofort klar,

so verändert zu sehen, wurde ihr sofort klar, daß sie sich in ihm getäuscht hatte.

«Er wollte Ihre Tasche stehlen», rief der Mann, der ihn beobachtet hatte. Er ergriff Warrenders Arm und alarmierte Polizeibeamte.

Warrender war nicht mächtig, ein Wort zu sprechen. Flüche und grimmige Rufe schlugen über seinem Kopf zusammen. Mit einem langen, verächtlichen Blick streifte ihn Gräfin Astgard. Er duldete den Blick und gab sich ihm hin, bis plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, zwei Beamte neben ihm standen, ihn in die Mitte nahmen und seine Hände festhielten. Warrender lächelte schmerzlich, ohnmächtig, sich gegen sein Schicksal zu wehren.

Ein Konstabler wandte sich an die Gräfin. «Ist was gestohlen worden?»

vas gestohlen worden?

Xenia prüfte den Inhalt ihres Täschchens.

«Zur Wache!» In Begleitung des Mannes, der Warrenders Absicht bemerkt hatte, wurde er abgeführt. Ein unwirscher Beamter nahm

ein Protokoll auf.
«Sie wollten der Dame die Tasche entreißen?» Nein, das wollte ich nicht.»

«Was also dann?» «Die Tasche der Dame war geöffnet, ich wollte sie schließen.» Warrender log, um die Gräfin nicht zu kompromittieren.

Der Wachtmeister brach in ein Gelächter aus. «So, Sie wollten die Tasche nur schließen?» Er

forderte den Zeugen des Vorfalls auf, das Geschehene zu erzählen.

Hören Sie, so sieht die Sache aber ganz anders ausz, grunzte der Wachtmeister und ließ Warrenders Taschen durchsuchen. Es fand sich nichts. «Sie haben wenig Glück gehabt. Abführen!» rief er den Schutzleuten zu.

Warrender wurde in eine kahle Amtsstube ge-sperrt, um am andern Morgen ins Untersusperrt, um am andern Morgen ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert zu werden. Langsam floß der Nachmittag dahin. Warrender kniete vor einer Bank und lehnte die Stirn an das kalte Holz. Haltlos wirbelten Gedanken in ihm auf und vernichteten ihn ganz. Sinnlose Worte murmelte er vor sich hin, manchmal bewegte er auf seltsame Art die Hände, irrer Verzweiflung hingegeben. Durch ein winziges Fenster kroch mühselig Licht. Die Wände waren beschmiert. Vor der Tür erzählte der Wachtmeister mit dröhnender Stimme Witze.

So muß ich sterben, dachte Warrender, ohne sich aufzulehnen. Immer reißt mir ein Zufall den Sieg aus der Hand. Er richtete sich auf und warderte durch den Sieg aus der Hand. Er richtete sich auf und wanderte durch den Raum. Einen Gedan-ken fassend, griff er in die Tasche. Sein Revol-ver lag in der flachen Hand, der gute Freund, ihm war es gleichgtiltig, ob Warrender in den eleganten Räumen eines mondänen Hotels oder in diesem trüben Loch starb.

Warrender wartete, bis ed unkel wurde, und versuchte den Schmerz derüber, wie ein Hund-versuchte den Schmerz derüber, wie ein Hund-

Warrender wartete, Dis es dunkel wurde, und versuchte den Schmerz darüber, wie ein Hund umzukommen, zu dämmen. Worauf wartete er noch? Was half es, daß er sich Trost zusprach? Man mußte dem Geschiek dankbar sein, daß die Beamten seinen Revolver nicht gefunden hatten. irgendwie bei ihm war, — öffnete sich nicht die Tür, trat sie nicht zu ihm?

Der Wachtmeister, der eingetreten war, rief

Der Wachtmeister, der eingetreten war, riet ihm zu: «Rauskommen!»
Willenlos gehorchte Warrender und prallte an der Tür zurück. Vor ihm stand Gräfin Astgard und reichte ihm ihre Hand. «Guten Abend. Warrender», sagte sie lächelnd.

Auch der Wachtmeister grinste väterlich be-

Auch der Wachtmeister grinste väterlich besorgt und entschuldigte sich umständlich, aber
Warrender begriff nichts.
Plötzlich stand er auf der Straße und sah
wieder im Schein einer Laterne die Gestalt der
Gräßn. Seine Hand lag noch immer in der ihren.
Ich träume, dachte Warrender verwirrt und bemühte sich, aufzuwachen. Neben ihm erklang
ein freundliches Lachen.

Was ist regebehore.

ein freundliches Lachen.

«Was ist geschehen?» fragte Warrender.

Xenia reichte ihm einen Zettel, er erkannte
das Billett, das er ihr geschrieben hatte. «Ich
fand es, als ich zu Hause war. Verzeihen Sie,
daß ich eine Sekunde daran denken konnte, Sie
zu verdächtigen. Sofort bin ich zur Wache gefahren, um Ihre Freilassung zu erwirken.»

Ein Sturm im Warrenders Gebin ferste. »

Ein Sturm in Warrenders Gehirn fegte alle Tribsal hinweg und entzündete iberall Feuer. Vergessen waren die Stunden dumpfer Verzweif-lung, plötzlich war das Glück gekommen und trug ihn mit leichten Schwingen. «Gräfin Astgard!» stammelte er.

Xenia betrachtete ihn lange. «Sie müssen mir eins erklären», sagte sie, seine Hand loslassend. «Was hat Sie so verändert?»

«Ich kann es hier nicht sagen, Frau Gräfin». erwiderte Warrender. «Die Straße verschluckt alle Worte. Aber Sie müssen mir vertrauen, ich bin nicht der, für den ich gelte, ein unseliges Geheimnis liegt hinter dem Namen Warrender.» Xenia war nicht überrascht durch diese Worte.

Sie hatte vermutet, daß irgendein Rätsel hinter diesem Mann schlummerte, als sie sich im Hause überlegte, immer wieder sein Billett betrachtend.



Sommersprossen (Laubflecken, Märzenflecken) geibe und braune Flecken, Leberflecken (jene Flecken, die in unregelmäßiger Form größere Hauflächen des Gesichts bedecken)

verschwinden in 10—14 Tagen vollständig bei Anwendung meines Mittels "Venus". Sofort— schon nach der 1. Anwendung, also

über Nacht

llende Aufhellung und Bleichung Flecken, die in überraschend kur-selt völlig zum Verschwinden ge-selt werden. Wenn Sie bisher alles che erfolgios versucht haben, wenden Sie mit vollem Vertrauen mein Mittel "Venus" an; denn ich ga-rantiere für Brfolg und absolute Un-schädlichkeit. Preis Fr. 4.75

WEBER'S

Schröder-Schenke, Abt. J, Zürich 9

Schneblis Biscuits sind in allen besseren Ge-Jeder Sendung wird graffs beigelegt die Broschüre: "Der Weg zur Schön heit und zum Erfolg"







Ein lebhaftes Haus





Verehrte Dame!

Sie brauchen nur Fr. 1.20 auszugeben, um sich überzeugen zu können, daß Maggi-Kleiebäder wirklich das sind, was Sie für Ihre Hautpflege seit langem suchen. Verlangen Sie in der Apotheke, Drogerie oder Parfumerie

1 Maggi Kleie-Vollbad à Fr. 1.20 parfümiert oder unparfümiert.

Sie werden von der Wirkung überrascht sein.

B.C.I.TRAVELLER'S CHEQUES

Keiseschecks der

BANCA COMMERCIALE ITALIANA

werden von mehr als 7000 Banken in der ganzen Welt und von den bedeutendsten
Hotels eingelöst.

Verlangen Sie dieselben von Ihrer Bank, bevor Sie irgendwohin eine Reise antreten.



vergessen!

NE A.-G. MENZIKEN SUISSE

uniersfülzen die einheimische Industrie und gebrauchen die vorzüglichen, alibekannten und bewährten antiseptischen Praparate der Firma Ph. Andreae in Zürich 2.

Asepedon und Odontine-Arna

Zahnpasta Zahnpulver Zahnwasser